

Der nonverbale Dialog zwischen Mensch und Pferd

Warum die Reitstunde ohne militärischen Kommandoton besser wird



Kommunikation zwischen Mensch und Tier.

VALERIA STREUB

Nach wie vor herrscht in den meisten Reithallen ein militärischer Kommandoton vor. Doch weil sich Reiten leichter über das Fühlen als über reine Anweisungen erlernen lässt, sollte der Unterricht handlungsorientiert erteilt werden.

Thomas Frei

«Was möchten Sie mit Ihrem Pferd erreichen, wenn Sie zu mir in die Reitstunde kommen?» Mit dieser Frage begrüsst die Reitlehrerin Mirjam Krasensky jeden neuen Reitschüler und sucht gleichzeitig mit einer Berührung den Kontakt zum Pferd. Denn soll der Unterricht erfolgreich werden, muss sie zu beiden Individuen den Draht finden. Verfügt ein neuer Schüler bereits über Reitkenntnisse, will nicht nur er weiterkommen, auch das Pferd soll Fortschritte machen. Genussvoll wird Reiten erst, wenn der Mensch gekonnt feine Hilfen anwenden kann und ein Pferd unter sich hat, das diesen Wünschen sensibler nachkommt.

Arbeit und Kunst

Wie sich Mensch und Tier in ein und derselben Unterrichtsstunde gleichzeitig ausbilden lassen, gehört zu den besonderen Herausforderungen im Pferdesport. Ein Reiter ohne Pferd ist nur ein Mensch, ein Reitpferd ohne Reiter aber auch nur ein Pferd. Wie sich ein Mensch zum Reiter und ein Pferd zum Reitpferd formen lassen, darüber werden seit Xenophon (400 v. Chr.) Bücher herausgegeben und neue Theorien aufgestellt.

Dass Reitschüler vor der Reitstunde nach ihrem Lektionsziel befragt werden, ist die Ausnahme. Zu lange war der Reitunterricht durch die militärische Reiterei geprägt worden, wo die Soldaten innert weniger Monate dahin gebracht werden mussten, sicher von A nach B zu kommen. Was blieb den Reitlehrern anderes übrig, als mit militärischem Drill den Sitz, die Haltung und die Zügelführung einheitlich zu schulen, um die militärischen Vorgaben zu erreichen?

Von Reitkunst konnte in diesem Umfeld keine Rede sein, vielmehr handelte es sich um ein Arbeitsreiten wie bei den Cowboys in Amerika oder den Csikós in Ungarn. In den Armeen haben die

Pferde zwar längstens ausgedient, die militärisch geprägten Unterrichtsmethoden herrschen in der landesüblichen Reitweise noch in vielen Reithallen vor, als gäbe es nach wie vor nur ein Ausbildungsziel zu erreichen. Der Winterthurer Psychiater Christian Weber, selber begeisterter Reiter, hat hingegen nicht weniger als 17 Beweggründe definiert, die Menschen im 21. Jahrhundert zum Pferd bringen. Reiten ist vor diesem Hintergrund nicht mehr einfach zu Pferd sitzen.

Müsste ein Ausbilder allerdings nur auf die reiterlichen Wünsche eingehen können, hätte er es beim Unterricht einfach. Anspruchsvoll wird seine Aufgabe, wenn er die Lektionen auf die individuellen anatomischen Eigenheiten von Mensch und Pferd abstimmen muss. Wie will ein Reiter mit kurzen Beinen Schenkelhilfen geben können auf einem Pferd mit ausgeprägter Rippenwölbung? Der Wille kann noch so gross sein, aber den Unterschenkel bringt er nicht ans Pferd. Den korrekten Sitz für den Reiter gibt es deshalb so

wenig wie eine allgemein gültige Haltung für das Pferd.

Was heisst schon korrekt?

Als Erster hat der deutsche Sportpädagoge Eckart Meyners auf dieses Problem hingewiesen und mit der Aussage «Den korrekten Sitz gibt es nicht!» die traditionelle Reiterwelt herausgefordert. Es brauchte Jahre, bis seine Feststellung akzeptiert wurde und die Hippo-Koryphäen zu verstehen begannen, was er damit meinte. Meyners stellte nicht die Reitlehre infrage, sondern liess nur Wissen aus der Bewegungslehre in die Reiterei einfließen.

Ziel seiner Methode war, dem Reiter zu vermitteln, wie der Körper funktioniert und wie der Körper mit den Bewegungen des Pferdes korrespondieren muss. Seine Anweisungen erstaunten ganze Hörsäle, wenn er das von Reitlehrern geforderte «Kopf hoch» zuerst über «Becken aufrichten» einleitete und sichtbar besseren Erfolg hatte. Ob Reiter nun eine Herausforderung im Sport

suchen oder stilles Glück und Erholung in der Freizeit auf einem gemütlichen Ausritt – die Übereinstimmung von Mensch und Pferd in feiner Bewegungsharmonie gehört zur Faszination des Reitsports. Ist im Springsport ein zentaurhaftes Verschmelzen geradezu eine Voraussetzung, um zu einer Chance auf einen Platz auf der Ehrenrunde zu kommen, sehnt sich der Freizeitreiter nicht weniger danach. Zweifellos bemühen sich viele Reitlehrer landauf, landab mit Herzblut, ihren Schülern das Reiten beizubringen. Die Prinzipien des Reitens scheinen aber viele nicht verstanden zu haben, weil sie selten genug über den lernenden Menschen und seine biologischen Voraussetzungen wissen. Mit dem Resultat, dass sich das erhoffte Glück der Erde auf dem Rücken der Pferde nicht einstellen will.

Reiten lernen hat in Schritten zu erfolgen und stellt ungleich höhere Anforderungen als eine andere Sportart. Vielleicht ist das der Grund, weshalb Reitsport – obwohl eine olympische Disziplin – an keiner Sporthochschule ge-

lehrt wird. Und nicht umsonst wird von Reitkunst gesprochen, nicht jedoch von Tennis- oder Golfkunst. Reiten ist eben ein ständiger nonverbaler Dialog, wie ein Pferd zu führen ist. Es lässt sich nicht nachahmen wie ein Handgriff, um ein Racket oder einen Schläger richtig zu halten. In einem ersten Ausbildungsschritt muss der Reiter am besten mit einem gut ausgebildeten Schulpferd lernen, um die dreidimensionalen Bewegungen zu fühlen und sich passiv anzupassen. Aktives Reiten folgt erst später.

Selbständigkeit als Ziel

Sportpädagoge Meyners beurteilt Reiten nicht als eigentlichen Sport, vielmehr sieht er darin eine Lebensform und fordert von den Reitlehrern, ihre Schüler zur Selbständigkeit zu führen. Es müsse das Ziel sein, dass sie für sich und das Pferd möglichst in jeder Situation eigenständig Entscheidungen treffen und sich durchsetzen könnten. Reitunterricht muss für ihn handlungsorientiert sein und sich nicht auf reaktiv umzusetzende Anweisungen beschränken.

Handlungsorientierten Reitunterricht sieht Meyners als einen schüleraktiven und ganzheitlichen Unterricht, ganzheitlich verstanden als ein gefühlsmässiges und psychomotorisches Lernen, wobei Reitlehrer und -schüler den Unterrichtsprozess gemeinsam organisieren. Freilich können Reiter allein oft schwer abschätzen, was sie sich und ihren Pferden zumuten können. Um gewünschte Ziele anvisieren zu können, haben Lehrer und Schüler als Erstes im Dialog eine Bestandaufnahme als Ausgangspunkt vorzunehmen.

Würde vermehrt handlungsorientiert unterrichtet, ist sich Meyners sicher, gäbe es weniger frustrierte Reiter, die sich jahrelang fleissig unterrichten lassen und doch nicht vorankommen in ihren reiterlichen Fähigkeiten. Im anweisungsorientierten Unterricht wird er in eine Form gepresst, lernt nicht, Funktionen zu erfüllen und zu erleben. Die Erklärung dazu liefern die Funktionen der beiden Gehirnhälften: analytisches Denken und logische Vorgänge passieren links, die Fähigkeiten der rechten Gehirnhälfte liegen unter anderem bei Gefühlen, beim Körperbewusstsein und beim Erkennen von Bildern. Sie interessiert sich für das Ganzheitliche. Handlungsorientierter Unterricht bringt den Reiter dazu, allein sachgerechte Entscheidungen für sein Pferd und sich zu treffen.

«Reiten ist die komplexeste Sportart überhaupt»

Der Dozent für Sportpädagogik Eckart Meyners über die Ausbildung von Mensch und Pferd

Sie bezeichnen das Reiten als die komplexeste Sportart. Was unterscheidet Reiten denn von anderen Sportarten?

Der Unterschied zu einer anderen Sportart ist schon darin zu sehen, dass wir es beim Reiten mit zwei beseelten Lebewesen zu tun haben. Der Reiter muss deshalb über sehr viel Sensibilität verfügen, um im richtigen Augenblick agieren oder reagieren zu können. Und diese Fähigkeit sollte er erst noch in relativ kurzer Zeit entwickeln. Doch es dauert Jahre, bis man in der Lage ist, das Pferd zu fühlen, um danach über Reiterhilfen auf es einwirken zu können.

Beim Reiten sind Mensch und Pferd gleichzeitig in Bewegung. Worauf ist im Unterricht besonders zu achten?

Viele Reitlehrer verstehen viel von den Bewegungsabläufen der Pferde, oft aber relativ wenig von den ganzheitlichen körperlichen Zusammenhängen beim Menschen. Doch das ist für den Reitlehrer nur eine Schwierigkeit beim Erteilen von Reitunterricht. Jedes Pferd-Reiter-Paar ist individuell, das wegen den gegebenen anatomischen Eigenheiten nicht einmal unbedingt zusammenpasst. So verwundert es nicht, wenn das Pferd bei offensichtlichen Schwächen des Reiters das erhoffte Ziel nicht erreichen und weder der Reiter vom Pferd

noch das Pferd vom Reiter etwas lernen kann. Diese gegenseitige Abhängigkeit erschwert den Unterricht zusätzlich. Weil Reitlehrer zu diesen Zusammenhängen sehr wenige Anhaltspunkte hatten, sah ich vor bald vierzig Jahren für meine Bewegungslehre für Reiter eine Chance. Der moderne Mensch verfügt nicht über genügend Kompetenz, mit seinem Körper umzugehen. Ein wichtiger Grundsatz der Bewegungslehre lautet schliesslich: Die Ursache eines Fehlers ist nie dort zu finden, wo sie gesehen wird. Ein Reiter muss sich heranhelfen, wie seine kleine Masse die viel grössere Masse Pferd unter ihm in Bewegung zu setzen versteht.

Wo liegen die Gründe dafür, dass ausgerechnet beim Reitunterricht Methodik und Didaktik so lange keine Berücksichtigung fanden?

Wer in früheren Zeiten ritt, entstammte vorwiegend einem Umfeld, in dem Pferde den Alltag bestimmten. Der Umgang mit dem Pferd musste bei diesen Vorgaben also nicht erst beigebracht werden. Die Didaktik war deshalb schon in der Methodik enthalten. Heute dagegen unterscheiden sich die Reiter fundamental von ihren Vorgängern, was von den Ausbildern nicht oder zu wenig bemerkt wurde.

Es gibt verschiedenste Gründe, weshalb man heute zum Pferd kommt. Wie sind diese im Unterricht zu berücksichtigen?

Das ist eine der zentralen Nahtstellen. Die wenigsten wollen noch sportiv reiten, die Mehrheit will einfach Spass am Umgang mit den Pferden haben. In diesem Fall ist Empathie beim Reitlehrer besonders wichtig, um eine Symbiose zwischen Mensch und Pferd entstehen zu lassen. Diese Leute sind, weil sie das



«Mensch und Pferd sind eine Einheit.»

Eckart Meyners
Sportpädagoge

Pferd als ihr kostspieliges Hobby ausgewählt haben, meistens emotional hochmotiviert, auch wenn sie nicht unbedingt gute Bewegler sind. Trotzdem müssen die Pferde richtig bedient werden. Damit dies aber möglich wird, hat der Ausbilder nun dem Reiter Aufgaben zu stellen, damit er als Erstes die bewegungsmässige Verwobenheit zwischen Pferd und Reiter zu fühlen versteht.

Sie propagieren ein «handlungsorientiertes Unterrichtskonzept». Ist das erst ab einer gewissen Stufe möglich oder bereits von Anfang an?

Bei einem handlungsorientierten Unterricht wird die Selbsttätigkeit des Lernenden von Beginn an als Einheit von Kopf, Herz und Hand, wie Johann Heinrich Pestalozzi schon vor 200 Jahren sagte, in den Mittelpunkt gestellt. Leider ist diese Unterrichtsmethode nie in der Reiterei angekommen – es ging ja auch anders. Bei dieser Methode wird der Reitschüler vom Ausbilder so bald als möglich aktiv in den Unterrichtsprozess einbezogen und soll erst gar nicht lernen, auf meistens zu viele und gleichzeitig erteilte Instruktionen zu reagieren. Dazu habe ich meine Ausbildungsskala für den Reiter erstellt. Als Erstes muss er die Bewegungen fühlen lernen. Der nächste Schritt ist, sich der Bewegung des Pferdes anzupassen. Aktives Reiten erfolgt erst sehr viel später.

Handlungsorientierten Reitunterricht sehen Sie unter anderem als praktizierten Tierschutz. Weshalb?

Eine Reitlehre muss auf einer tierschutzorientierten Ausbildung basieren. Wenn man diese aber nicht in den Mittelpunkt stellt, gibt es Probleme mit dem Tierschutz. Der Schüler muss für

sich und sein Pferd sachgerechte Entscheidungen treffen können. Zudem dient ein verbessertes Bewegungsgefühl des Reiters vor allem dem Pferd: Reiter können besser mit dem Pferd verschmelzen und stören weniger dessen Bewegungen. Beide entwickeln sich leichter zur Einheit und lassen ein harmonisches Gesamtbild entstehen.

Und wenn im Unterricht das Hauptaugenmerk auf die Ausbildung des Pferdes gerichtet ist – wie ist da vorzugehen? Nicht anders. Beim Reiten sind Mensch und Pferd als Einheit zu sehen. Ein Reiter, der sich vor dem Reiten oder Turniereinsatz am Boden vorbereitet, erleichtert dem Pferd die Arbeit, weil er gefühlvoller und gezielter einwirken kann. In meiner jahrelangen Arbeit konnte ich bei fast jedem Pferd sofort deutliche positive Veränderungen erkennen, wenn mit dem Reiter zuvor geübt wurde. Die Pferde gehen mit mehr Gelassenheit ans Werk und können teilweise Lektionen vollziehen, die sie vorher nicht zeigen konnten, weil der Reiter sie blockierte.

Interview: Thomas Frei

Eckart Meyners ist Bewegungswissenschaftler und beschäftigt sich seit über 40 Jahren mit dem Reiteritz und einem handlungsorientierten Unterricht.